

## **Ansprache zum 150. Geburtstag von Silvio Gesell bei einer Gedenkveranstaltung auf dem Städtischen Friedhof Oranienburg am 10. März 2012 von seiner Urenkelin Gloria Mészáros aus Berlin**

Liebe Freunde, liebe Gäste, liebe Familie,

150 Jahre! Und der Mensch Silvio Gesell lebt noch unter uns, bei uns, in uns weiter. Wie oder was hat dieser Mensch getan, um über seinen Tod hinaus andere zu bewegen? Bewegen im Sinne der Gedanken, der Emotionen und auch der Taten.

Wo Bewegung ist, ist auch Leben, Kraft, Wärme.

Silvio brachte mit seinem Leben Bewegung in die Welt hinein:

- zum einen durch sein hinterlassenes Werk, das heute noch weltweit Menschen anregt, Wege zu finden, die Gesellschaft und unsere Lebensräume gerechter und humaner zu strukturieren. Doch Werke brauchen immer ein Gegenüber, einen Betrachter, einen Kritiker. Allein sind sie nicht in der Lage, Botschaften zu senden. Erst wenn der kreative Austausch stattfindet, beginnen sie vom Neuen zu pulsieren. Silvio lebt und pulsiert weiter durch seine Feder, seine Schriften und die gegenwärtigen Leser;

- zum anderen durch den Familienzusammenhalt, die Freundschaft und die Liebe zu seinen Geschwistern und Kindern und deren Kindern und zu den Nachkommen seiner Geschwister. Silvio lebt weiter durch seine Nachkommen, biologisch, genetisch und geistig. Sie sind über den ganzen Globus verteilt; sie begegnen sich, finden sich und betrachten sich alle als eine große Familie.

Als ich vor 21 Jahren aus Rom nach Berlin kam, machte ich mich auf die Suche nach diesem Grab. Ein Weltkrieg, eine für mich unbekannte DDR, was sollte dort noch vom Grab übrig sein? Mit meinem Schulfreund und damaligem Ehemann Octavio suchten wir Grabstein für Grabstein nach seinem Namen ab. Ich dachte, die Suche wäre vergeblich! Doch dann rief Octavio laut auf Spanisch: "Acá está!" In mir vibrierte dieser Ruf, als stünde ich vor unermesslichen Gefühlen, die mich in diesem Moment ergriffen. Als ich vor diesem Stück abgegrenzter Erde, diesem roten Granit stand und den Namen las, sprang ich augenblicklich in dieses Grundstück hinein und war bei mir angekommen. Ich war zu Hause!

Die Aborigines nennen dieses Phänomen „songlines“. Wege, die die Ahnen gegangen sind, Orte und Länder, in denen die Ahnen gelebt und gelitten haben. Diese unsichtbaren „Linien“, die „songlines“, beeinflussen und lenken heute unsere Biografie, die „Schrift des Lebens“. Der geistige Impuls Gesells findet seine Nachfolger und diese wiederum durchlaufen ihre Berufung, lassen sich von diesem Geist inspirieren. Die Strömung, die geistige und die genetische, fließt weiter.

So stehen wir heute gemeinsam an diesem Ort, der uns verbindet und anzieht, der uns anregt, seinen Geist zu ehren und zu feiern. Hier in Eden hat Silvio seine Lebenslinie, seine Laufbahn beendet. Sein Geist aber lebt weiter.

# Passagen aus Gesells Werken

vorgetragen von Gloria Meszaros und Werner Onken  
im Rahmen der Gedenkveranstaltung auf dem  
Städtischen Friedhof Oranienburg am 10. März 2012

## Erinnerung an die ersten Anfänge der Geldreformgedanken - 1891

„Das Ganze, der ganze große Zusammenhang und die weltweite Bedeutung, alles was dazu gehört in Geschichte, Politik und Wirtschaft, alles was ich in den Jahren danach niedergelegt habe, wurde mir mit dem Freigeldgedanken in einer halben Stunde klar. Es ergriff mich so, dass ich drei Tage im Sprungschritt durch mein Zimmer gelaufen bin. Meine eigene Frau hat mich für verrückt gehalten. Mir war, als ob mein Kopf plötzlich ein ganz Teil schwerer geworden wäre. Und ich hatte jahrelang nur die eine Sorge, dass mir etwas zustoßen könnte, bevor ich alle diese Gedanken weiter gegeben hätte.“

Mündliche Überlieferung, zitiert nach Hans Timm, Geburt einer Idee und Bewegung,  
in: Informationen für Kultur, Wirtschaft und Politik Nr. 3/1960, S. 3.

## Brief an Georg Blumenthal – 1907

„Wie klein und schäbig erscheint das Geld, wenn man bedenkt, dass wir auf dieser runden Kugel mit ungeheurer Schnelligkeit durch den dunklen Weltraum dahinjagen und dass unsere Großeltern vor Millionen Jahren aus dem Meere hervor krochen und auf dem sonnigen Strande Purzelbäume schlugen.

Es wundert mich nicht, dass es mit der Geld- und Bodenreform nicht voran gehen will. Was gilt innerhalb der Ewigkeit des Lebens die kurze Spanne eines Menschenlebens? Zeit, viel Zeit gehört zur Entwicklung. Und wo man gegen alte, organisch verwachsene Vorurteile zu kämpfen hat, da darf man die Jahre nicht zählen.“

Brief an Georg Blumenthal vom 27.9.1907 aus Buenos Aires, in: Band 18, S. 63.

## Rechtzeitige Klärung der Währungsfragen – 1912

„In Friedenszeiten sollen die Gesetze ausgearbeitet werden. Wirtschaftskrisen sind Revolution, Anarchie und Despotismus. Bei Währungsfragen kann nur der kühle Verstand eine bedächtige Antwort geben. ... Wenn die Krise einmal ausgebrochen ist, dann ist es zu spät, um dem Volke die Währungsfragen zur Beantwortung vorzulegen. ... Dann gibt der Krieg Erklärungen genug für die Barbarei, in die das Volk verfällt, und die Währung ist vergessen. ... Warten wir nicht die Wirtschaftskrise, den Bruder- und Völkerkrieg ab, um eine geistige Arbeit zu verrichten, wozu Ruhe und Frieden unentratbare Voraussetzungen sind. Jetzt ist die Zeit, die Währungsfragen zu erörtern.“

Die Metallwährung in der Geschichte (1912), in: Band 6, S. 279 - 281.

## Warnung vor einem großen Krieg – 1912

„Das herkömmliche Geld kann mit einer schadhafte Leiter verglichen werden: je höher wir steigen, umso tiefer stürzen wir, wenn sie bricht. Und sie wird brechen. Unser Geld bedingt den Kapitalismus, den Zins, die Massenarmut, die Revolte und schließlich den Bürgerkrieg, der erfahrungsgemäß mit unheimlicher Schnelligkeit zur Barbarei zurückführt. ...

Wer es aber vorzieht, seinen eigenen Kopf etwas anzustrengen statt fremde Köpfe einzuschlagen, der studiere das Geldwesen, der trachte danach, die ‚unbegrenzten Möglichkeiten‘, die in der Arbeitsteilung liegen, dadurch der Menschheit und der Friedensidee dienstbar zu machen, dass er für diese Arbeitsteilung ein zweckentsprechendes Geldwesen schafft.“

Geld oder Krieg?, in: Der Physiokrat Mai 1912

## **Der Boden und die Ressourcen als Gemeinschaftsgüter aller Menschen – 1916**

„Die Erde ist die wahre Plazenta des Menschengeschlechts und das gleiche Recht aller Menschen auf die Erde muss Punkt eins aller Menschenrechte sein. ... Den Schwarzen, den Roten, den Gelben, den Weißen - allen ohne Ausnahme gehört die Erde ungeteilt. ... Keine Teilung der Erdkugel, keine Scherbe. Jedem das Ganze. ... Die Erde gehört zum Menschen, sie bildet einen organischen Teil seiner selbst. Wir können uns den Menschen ohne die Erde ebenso wenig denken wie ohne Kopf und Magen. Wie der Kopf, so ist auch die Erde ein Teil, ein Glied des Menschen. ... Die ganze Erdkugel, so wie sie da im prächtigen Flug um die Sonne kreist, ist ein Organ des Menschen, jedes einzelnen Menschen. ... Es gibt keine englische Kohle und kein deutsches Kali. Denn jeder Mensch, gleichgültig, welchem Staate er angehört, hat das gleiche Recht auf die ‚englische Kohle‘, das ‚amerikanische Erdöl‘ und das ‚deutsche Kali‘. ... Dürfen wir nun gestatten, dass einzelne Menschen Teile dieser Erde, Teile von uns selbst, als ausschließliches und ausschließendes Eigentum in Beschlag nehmen und uns ganze Glieder vom Leibe reißen?“

Die Natürliche Wirtschaftsordnung

## **Aus der Münchener Verteidigungsrede – 1919**

„Seit 3000 Jahren suchte man nach der Quelle des Zinses. Vergeblich. Mir gelang es, sie im herkömmlichen Gelde festzustellen. Lange Jahre war ich in Sorge, dass ich verunglücken könnte, ehe ich meinen Fund seinem rechtmäßigen Eigentümer ausgehändigt hätte, ehe es mir gelänge, den Bann des Totschweigens zu brechen.

Seit dreißig Jahren bin ich ganz bestimmt nicht ein einziges Mal zu Bett gegangen, ohne mich zu fragen, was ich noch tun könnte, um meinen Schatz loszuwerden, ihn zum Gemeingut zu machen. Wahrhaftig, keinem Christophorus ist ein so schweres Kind auf die Schulter gebürdet worden. Und nun, da mich das Proletariat aufforderte, sollte ich mich, mein ganzes Leben verleugnen, sollte ich das Proletariat verraten? ... Ich wenigstens halte es für eine selbstverständliche Bürgerpflicht, dass jeder in entscheidungsschweren Zeiten dort eingreift, wo er glaubt, Unheil, Schaden, Verbrechen, Hochverrat, Amtsanmaßung und dergleichen verhindern zu können. Zuerst kommt die Erfüllung der Pflicht und dann die Überlegung, ob die Handlung uns Lob oder Tadel einbringen wird.“

Verteidigungsrede (1919/20), in: Band 12, S. 22 – 23, 27, 32 – 34, 38 – 40.

## **Wirtschaftliche Grundlagen des Friedens – 1920**

„Bürger- und Völkerfriede entstammen demselben Geist, haben die gleichen Ursachen. Zwischen Staaten, die innerlich gesund sind, d.h. sich wahren Bürgerfriedens erfreuen, kann es gar nicht zum Kriege kommen, wie auch umgekehrt zwischen denselben Staaten kein wahrer Friede Fuß fassen kann, solange in ihnen der Klassenkampf tobt. Wer darum den Völkerfrieden will, muss wissen, dass er ihn nur vom Altar des Bürgerfriedens holen kann. Der Bürgerfriede ist die Keimzelle des Völkerfriedens. ... Der Völkerkrieg ist eine

Nebenerscheinung der Schichtung des Volkes in einzelne Klassen, des Kampfes dieser Klassen gegeneinander, des bürgerlichen Wirtschaftskrieges. Die Ursache des in allen Kulturstaaten herrschenden bürgerlichen Kriegszustandes ist wirtschaftlicher Natur. ... Ist die Wirtschaft in Ordnung, so ist auch der Friede gesichert. Gegensätze aus der geistigen Welt stören niemals ernsthaft den Frieden. Selbst die sog. Religionskriege hatten recht nüchterne wirtschaftliche Beweggründe. Auch Rasse und Sprache veranlassen keinen Krieg, wie denn überhaupt der Krieg nichts mit den Lebenserscheinungen zu tun hat. ...

Die wirtschaftlichen Einrichtungen, die das Zerfallen der Völker in verschiedene Klassen bedingen und zum Bürgerkrieg treiben, sind in allen Kulturstaaten von Anfang an bis auf den heutigen Tag dieselben gewesen: das Bodenrecht und das Geldwesen, uralte Einrichtungen, soziale Spaltpilze und Sprengkörper, die schon die Staaten des Altertums in Trümmer legten und die auch wieder mit unserer Kultur fertig werden, wenn wir uns nicht rechtzeitig noch davon befreien.“

Die Natürliche Wirtschaftsordnung (1920), in: Band 11, S. 55 – 56.

## **Aus einem Brief – 1928**

„Das, was ich will, ist nicht Sache eines Menschen. Ich konnte die Richtung angeben, das Übrige tun andere. Und es geht gut vorwärts. Überall sieht man Fortschritte. Und was bedeuten schließlich die Jahre eines Menschenlebens in einem Kampfe gegen eine Pest, die seit über 6000 Jahren die Menschheit plagt?“

Brief an Prof. Dr. Heinrich Rissom vom 28.3.1928, in: Band 18, S. 354.

## **Nach dem Beginn der Großen Weltwirtschaftskrise – Winter 1929/30**

„Was wir von der Zukunft zu erwarten haben, wenn wir weiter wie bisher dem Geschehen tatenlos zuschauen, das ist nicht der Zusammenbruch, wohl aber die Schwindsucht, auch Auszehrung genannt, mit all ihren Schrecken, die, wenn die Vorsehung uns gnädig ist, die galoppierende Form annehmen kann, sonst aber den Todesweg mit einer langen, langen Reihe von Leidensstationen und Martersteinen zu begleiten pflegt.

Wenn wir unfähig bleiben, die Aufgabe, die uns gestellt wurde, zu lösen .... die Wirtschaft gerecht zu ordnen, so werden die Empörungen und Verzweiflungstaten, die nicht ausbleiben können, immer größere Kreise umfassen und immer größere Opfer verlangen. Die Hungerrevolten werden kein Ende mehr nehmen. Die Regierung wird von links nach rechts und von rechts nach links pendeln. Und jeder Pendelschlag wird nur die Verwirrung, die Hilf- und Ratlosigkeit vermehren.“

Vorwort zur 7. Auflage der Natürlichen Wirtschaftsordnung (Fragment 1929/30), in: Band 11, S. 401 - 402.

## Reserven:

### **1912**

„In Friedenszeiten sollen die Gesetze ausgearbeitet werden. Wirtschaftskrisen sind Revolution, Anarchie und Despotismus. Bei Währungsfragen kann nur der kühle Verstand eine bedächtige Antwort geben. ... Wenn die Krise einmal ausgebrochen ist, dann ist es zu spät, um dem Volke die Währungsfragen zur Beantwortung vorzulegen. ... Dann gibt der Krieg Erklärungen genug für die Barbarei, in die das Volk verfällt, und die Währung ist vergessen. ... Warten wir nicht die Wirtschaftskrise, den Bruder- und Völkerkrieg ab, um eine geistige Arbeit zu verrichten, wozu Ruhe und Frieden unentratbare Voraussetzungen sind. Jetzt ist die Zeit, die Währungsfragen zu erörtern.“

Die Metallwährung in der Geschichte (1912), in: Band 6, S. 279 - 281.

### **1912 – Warnung vor einem großen Krieg**

„Das herkömmliche Geld kann mit einer schadhafte Leiter verglichen werden: je höher wir steigen, umso tiefer stürzen wir, wenn sie bricht. Und sie wird brechen. Unser Geld bedingt den Kapitalismus, den Zins, die Massenarmut, die Revolte und schließlich den Bürgerkrieg, der erfahrungsgemäß mit unheimlicher Schnelligkeit zur Barbarei zurückführt. ...

Wer es aber vorzieht, seinen eigenen Kopf etwas anzustrengen statt fremde Köpfe einzuschlagen, der studiere das Geldwesen, der trachte danach, die ‚unbegrenzten Möglichkeiten‘, die in der Arbeitsteilung liegen, dadurch der Menschheit und der Friedensidee dienstbar zu machen, dass er für diese Arbeitsteilung ein zweckentsprechendes Geldwesen schafft.“

Geld oder Krieg?, in: Der Physiokrat Mai 1912

Seinen eigenen Anhängern riet Gesell, nicht in nationalistischen, antisemitischen und rassistischen Kreisen zu werben: „Programm, Taktik, Werbearbeit müssen es möglich machen, dass in unseren Versammlungen Mitglieder aller Arbeiterorganisationen, der christlichen und der sozialdemokratischen, aller Rassen, aller Stände den Ausführungen folgen können – ohne Furcht, in ihren persönlichen Anschauungen verletzt zu werden. Unsere Literatur muss für römische Katholiken, für Juden und Protestanten, für Neger wie für Weiße gleich genießbar sein.“

Die sieghafte Einheitsfront des schaffenden Volkes und ihr Programm (1921), in: Band 13, S. 138.

„Jeder Herabwürdigung anderer Rassen ist mit Kraft entgegenzutreten, so dass alles, was wir sagen und schreiben, ohne weiteres in alle Länder der Welt, unter alle Völker des Menschengeschlechtes getragen werden kann. Das Kosmische, das Allmenschliche der Freiwirtschaft muss den Geist unseres Kampfes tragen.“

Die Eroberung der politischen Macht für und durch FFF (1924), in: Band 15, S. 109.